

# Bernard-Henri Lévy's Rechtfertigung des Nato-Krieges gegen Libyen

von

**Horst-Dieter Strüning ( Bonn )**

## 1. Problemformulierung

Die aktuelle Frage, ob sich Staaten in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einmischen dürfen, wird heute trotz der bereits offiziell vollzogenen und abgeschlossenen Libyen-Intervention der Nato in den öffentlichen Medien und im Raume akademischer Diskurse weiterhin gestellt und erörtert. Schon ist ein nächstes Interventionsobjekt im Fadenkreuz bellizistischen Geredes: Syrien<sup>1</sup>. Wenngleich die historische Dimension des Analyseobjektes sehr Erkenntnis fördernd ist, werden wir in unserer Rede weitgehend nicht auf Vergleiche und Analogien aus der kompakten, wohl bis in die Antike zurückgehenden Geschichte der religiös, juristisch, moralisch-philosophischen oder realistisch machtpolitischen martialischen Rechtfertigungsarten zurückgreifen. Im folgenden soll es uns primär - nicht zuletzt angesichts der noch frischen Erfahrungen bewaffneter Ein- und Übergriffe aus jüngster Vergangenheit nach dem Ende des realen Sozialismus und der Auflösung der globalen machtpolitischen Bipolarität, z.B. in Afghanistan, im Irak und in Jugoslawien - und vorrangig darum gehen, auf welche Weise der französische Schriftsteller und Journalist Bernard-Henri Lévy die kriegerischen Handlungen seitens Staaten des Nordatlantikpaktes gegen Libyen zu begründen versucht hat. Zunächst möchte ich jedoch auf Lévy's Biographie eingehen, der in Frankreich einen größeren Bekanntheitsgrad als in Deutschland hat. Die erhobenen biographischen Fakten und seine weltanschaulich-philosophischen und gesellschaftlich/politischen Anschauungen im Anschluss daran dürften den Verstehenshorizont dafür abgeben und plausibel machen, warum sich Lévy für die martialische Position einer sog. humanitären Intervention stark macht.

## 2. Biographische Fakten

Lévy ist einer der prominenten philosophischen Schriftsteller und Journalisten in Frankreich, der sich im Jahre 2011 vorgeblich für die Freiheit

---

<sup>1</sup> vgl. Philosoph Lévy fordert militärisches Eingreifen in Syrien. In: <http://www.flensburg-online.de/blog/2011-11/noch-ein-krieg-philos...>

des libyschen Volke engagiert haben soll. Anfang März 2011 war er in die Hochburg der libyschen Rebellen nach Bengasi gereist, traf sich mit Repräsentanten der Opposition und lud sie zu einem Treffen in den Elysee-Palast nach Paris ein. Zuvor hatte er "auf gut Glück" von dort den französischen Staatspräsidenten, Nikolas Sarkozy, angerufen, um ihn von der Notwendigkeit einer Militäraktion gegen die Gaddafi-Herrschaft wegen drohenden Massakers am eigenen Volke zu überzeugen. Da ihm dies gelang, beschreibt die der Regierung nahestehende Presse ihn als zweiten französischen Außenminister.<sup>2</sup> Lévy war nun anwesend, als Sarkozy die Delegation des aufständischen Nationalrates Libyens am 10. März 2011 in Paris empfing und sie anschließend als offizielle Vertreter Libyens anerkannte, wobei er gezielte Luftschläge gegen Libyen forderte. Dies geschah zur großen Überraschung seines eigenen Außenministers Juppé und verärgerte darüber hinaus seine EU-Kollegen sehr. Lévy war davon überzeugt, dass die Anerkennung sicher auf ihn zurückgehe. Mit einem Appell und in zahlreichen öffentlichen Äußerungen hat er für eine Militärintervention geworben, wobei er eine Kriegsstimmung im ganzen Lande zu entfachen versuchte, indem er behauptete, M. Gaddafi sei schon seit "langer Zeit ein blutrünstiger Tyrann" und habe jetzt noch "einen Zahn zugelegt". Seinem, dem libyschen "Volke", habe er den "Krieg erklärt". Diesem "Amoklauf" müsse ein rasches "Ende" gesetzt werden. Lévy weiß selbst um die Rhetorik seiner vielfach maßlosen Reden, wenn er von sich gibt: Er betrachte "Öffentlichkeit als ein Schlachtfeld, auf dem nicht die Wahrheit oder auch nur das bessere Argument zählen, sondern gelungene Kampagnen und Manöver".<sup>3</sup>

Der UN-Sicherheitsrat stimmte nun am 18. März 2011 der von Frankreich maßgeblich geprägten unscharfen Resolution 1973 zu und billigte Militäraktionen zum Schutze des libyschen Volkes, was in der Folgezeit von den Kriegsteilnehmern der Nato-Staaten unterschiedlich ausgelegt wurde. Dieser Umstand war für Levy ein Tag des Triumphs und zugleich jedoch ein Tag der Enttäuschung wegen der deutschen Enthaltung im Sicherheitsrat; denn über die "Position von Guido Westerwelle und Angela Merkel sei er "bestürzt", wobei er noch hinzufügte: "Ihr Zögern hat möglicherweise vielen Libyern das Leben gekostet", was ihm leid tue für Libyen, Europa und auch für Deutschland."<sup>4</sup> Am 31. März 2011 übernahm die Nato das Kommando über den gesamten Militäreinsatz zur Durchsetzung der UN-Resolution 1973.

---

<sup>2</sup> Zur Lévy's Biographie siehe: Der Spiegel 13 / 2011; S.84: "Westerwelles Tal der Schande"

<sup>3</sup> Siehe: [http://de.wikipedia.org/wiki/Bernard-Henri\\_Lévy](http://de.wikipedia.org/wiki/Bernard-Henri_Lévy)

<sup>4</sup>Siehe: "Man musste Gaddafi aufhalten". In: <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/153145/index.html>

Die Operationen wurden nunmehr vom Nato Allied Joint Force Command in Neapel aus koordiniert.

Wir kommen nun zu einigen basalen biographischen Fakten, die Lévy gesellschaftlich/politisch positionieren und mit Handlungen und deren Motivationen korrelieren. Der 1948 in Beni-Saf (Algerien) geborene Bernard-Henri Lévy stammte aus einer recht wohlhabenden jüdischen Familie. Sein Vater André war Eigentümer des Holzverarbeitungskonzerns Becob. Kurz nach der Geburt des Sohnes verließ die Lévy-Familie Algerien und zog nach Paris, wo er zunächst das Elite-Gymnasium Lycée Louis-de-Grand besuchte. Dort bestand Bernard-Henri die Aufnahmeprüfung für die französische Kadenschmied École Normale Supérieure, wo er Philosophie studierte. Danach begann er als Journalist bei der Zeitung Combat tätig zu werden und reiste für das Blatt 1971 als Kriegsberichterstatter nach Bangladesch. Regelmäßig hat Lévy für die Wochenzeitung Le Point ("der Punkt") geschrieben. Das Blatt hatte 2008 eine Gesamtauflage von ca. 440.000 Stück. Es ähnelt in seiner Aufmachung dem US-amerikanischen Magazin Time bzw. Newsweek; es ist offen für vielfältige Meinungen und Analysen, wird aber im allgemeinen als eher bürgerlich-konservativ eingestuft. Nach dem Sieg der Linken in der Präsidentschaftswahl 1981 verließ die Zeitung die Groupe Hachette aus Furcht, sie würde verstaatlicht und die Redaktion damit ihre Unabhängigkeit verlieren. 1997 übernahm der Geschäftsmann *Francois Pinault*, politisch Jacques Chirac nahe stehend, Le Point. Was Lévy betrifft, er ist einer seiner Verleger des Verlagshauses Grasset und gibt die Zeitschrift *La Règle du Jeu* ("Die Spielregel") heraus. Darüber hinaus ist er Teilhaber der linksliberalen französischen Tageszeitung Libération, die nach Le Monde und Le Figaro als eine der wichtigsten überregionalen Zeitungen Frankreichs gilt. Die Libération entstand 1973 als Sprachrohr der französischen 68er-Bewegung und der Neuen Linken. Frühe Mitarbeiter waren z.B. Michel Foucault und Jean-Paul-Sartre als Zeitungsründer. Im Laufe der Zeit bewegte sich das Blatt vom linken Rand des politischen Spektrums in eine linksliberale Position, die projiziert auf die deutsche Presselandschaft am ehesten mit der Haltung der taz oder auch der Frankfurter Rundschau vergleichbar ist. Gegenwärtig ist Édouard de Rothschild, Betreiber eines Pferderennstalls, mit einem Anteil von 37% Hauptaktionär des Blattes". Sein Ziel sei es nicht, die inhaltliche Linie der Zeitung zu verändern, sondern vielmehr eine eigene machtvolle Mediengruppe zu schaffen, die der Konkurrenz Paroli bieten könne.

In den 1970ern gründete Lévy die Gruppe "Neue Philosophie", die es sich als Ziel setzte, sog. linkslastige Philosophen wie Jean-Paul Sartre zu bekämpfen und insbesondere den Marxismus einer destruktiven Kritik zu unterziehen.

Hierdurch erhielt Lévy auch erstmals Medienaufmerksamkeit aus dem Ausland und dem Fernsehen. Anfang der 1980er Jahre reiste er als Journalist nach Afghanistan, um die dortigen Mudschahedins gegen die sowjetischen Truppen mit allen notwendigen Mitteln auszustatten, deren sie bedurften. Als Kriegsberichterstatter und militärischer Berater half er mit, den Propaganda-Sender "Radio Free Kaboul" einzurichten. Lévy unterstützte die Präsidentschaftswahl von F. Mitterand, der 1981 zum Staatsoberhaupt Frankreichs gewählt wurde und bis 1995 präsierte. Mitterand zeigte sich dafür erkenntlich und ernannte ihn zum Vorsitzenden der staatlichen Filmkommission. 1993 sprach sich Lévy in den Medien für die Wahl des von den Rechten aufgestellten Kandidaten Édouard Balladur aus und wurde zum Aufsichtsratsvorsitzenden des Fernsehsenders Arte ernannt. Im Bosnienkrieg (1992 bis 1995) setzte sich Lévy für die Unabhängigkeit von Bosnien und die Herzegowina ein. Er arbeitete in diesem Zusammenhang als einer der Regisseure des 1994 veröffentlichten, polarisierte Kritiken enthaltenden, preisgekrönten Films "Bosna!" In den späten 1990ern Jahren plädierte Lévy für eine Anerkennung von Aslan Maschadow als Präsident und von Schamil Bassajews als Ministerpräsident Tschetscheniens. 1995 erbte Lévy von seinem Vater das Unternehmen Becob und wurde dessen Manager. Der Becop-Konzern, auf seltene Afrikanische Hölzer spezialisiert, wurde von etlichen internationalen Organisationen und in einem Bericht der kanadische Regierung beschuldigt, dass unter Lévy's Führung afrikanische Arbeiter im Unternehmen sklavenähnlich behandelt worden seien.

2006 erschien Lévy's Buch "American Vertigo", das sich auf seine Reiseerfahrungen in den USA stützt. Mit Chauffeur und einem US-amerikanischen Korrespondenten ist er durch die Vereinigten Staaten in den Fußstapfen des konservativen Alexis de Tocqueville gereist mit dem Ziel, die Kultur der USA zu beschreiben<sup>5</sup>. Noch während des damaligen Präsidentschaftswahlkampfes hat er dort prominente Persönlichkeiten, wie Barack Obama und Hillary Clinton getroffen. Auch neokonservativen Vordenkern, wie Richard Perle, William Kristol, Samuel Huntington und Paul Wolfowitz ist er begegnet. Lévy hebt positiv den "idealistischen Aspekt der neokonservativen Ideologie" hervor<sup>6</sup>. Darüber hinaus hält er den Irak-Krieg der USA nicht für ein "imperiales auf Öl gerichtetes Projekt", sondern vielmehr für ein von moralischen Zielen geleitetes Unternehmen, hinter dem "wirklich" der "idealistische Gedanke" gestanden habe, die Vorzüge der Demokratie in einem Teil der Welt zu verbreiten. Lévy erwartet aufgrund seiner USA-Erfahrungen mehr "Patriotismus" auch in Europa<sup>7</sup>. 2007

---

<sup>5</sup> Siehe: [http://www.de.wikipedia.org/wiki/Bernard-Henri\\_Lévy](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Bernard-Henri_Lévy)

<sup>6</sup> Siehe: <http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2007/04/13/a0233>

<sup>7</sup> Siehe: Anmerkung 4

überraschte er Nicolas Sarkozy, als er sich weigerte, zur Wahl von Sarkozy zum Staatspräsidenten mit aufzurufen; denn er habe unter anderem die 68er-Bewegung, zu der sich Lévy selbst zähle, zu Unrecht kritisiert. Dass sich Lévy für Sarkozys sozialistische Gegnerin Ségolène Royal eingesetzt hat, dürfte seinem "linken" Image kaum geschadet haben; denn dadurch schien er mindestens ansatzweise eine gewisse Distanz zum rechts-konservativen Establishment öffentlich zu dokumentieren. Andererseits hatte sich aber Lévy in diesem Jahre als enger bellizistischer Parteigänger von Sarkozy gezeigt und gilt seitdem als einer seiner engsten Ratgeber im Libyenkrieg.

2008 unterstützte Lévy publizistisch die georgische Seite im Georgienkrieg, indem er den georgischen Präsidenten Micheil Saakaschwili einen "Demokraten" und "Widerstandskämpfer" nannte<sup>8</sup>. Dies stieß in den westlichen Medien teils auf Kritik, wobei ihm die FAZ „Russophobie“ vorwarf. 2009 veröffentlichte Lévy mit Michel Houellebecq das Buch "Volksfeinde", in dem Dialoge der beiden exzentrischen Autoren wiedergegeben werden. Während der Spiegel-Autor Matthias Matusseks als "Debatten-Glanzstück" über den Klee lobte, hat die Zeit-Autorin Martina Meister das Buch als unterhaltsame Erfindung des „Philotainment“ eingeordnet und es nicht als philosophisch herausragend gefeiert<sup>9</sup>.

### **3.Lévys weltanschaulich / philosophische und gesellschaftlich / politische Positionen**

Als Sohn einer reichen Familie war Lévy imstande gewesen, sich selbst sein Betätigungsfeld auszusuchen. Schon früh entschied er sich für ein Philosophiestudium an der École Normale Supérieure und später für den politischen Journalismus im Dienste für die sog. "freie Welt" und die Menschenrechte, so wie er sie verstand und auslegte. Zu Beginn der 1970er Jahre gründete Lévy zusammen mit seinen Gesinnungsfreunden, darunter André Glucksmann und Alain Finkielkraut, die intellektuelle Gruppe "Nouvelle Philosophie"<sup>10</sup>. Zunächst traten die neuen Philosophen vor allem durch ihre Kritik am Existenzialismus, insbesondere Jean-Paul Sartre hervor. Durch die Publikationsreihe "L'Archipel du Goulag" aus dem riesigen Verlagshaus Grasset, wo Lévy seit 1973 als leitender Redakteur arbeitete, erreichten die neuen Philosophen eine breite Öffentlichkeit und verkauften über 1,3 Millionen Bücher. Ihr Kritiker, der Journalist" Doug Ireland<sup>11</sup> - ehemaliger Kolumnist von des New York Observer und der Pariser Zeitung

---

<sup>8</sup> Ebenda

<sup>9</sup> Ebenda

<sup>10</sup> Siehe: <http://www.andreas-schnell.suite101.de/wer-ist-bernard-henri-levy-a1073...>

<sup>11</sup> Siehe: Doug Ireland: The Lies of Bernard-Henri Lévy. In: <http://www.inthesetimes.com/article/2516/>

Libération - nennt die Gruppe der neuen Philosophen, von denen Lévy am meisten hervorsticht, eine "Bande von Schreiberlingen" mit dem "Leitmotiv" "Anti-Marxismus", "Antikommunismus" und der "Umarmung des freien Marktes als (des) Garanten für das menschliche Wohlbefinden". Die Mehrzahl der neuen Philosophen waren fast alle ursprünglich begeisterte Marxisten-Leninisten oder Maoisten und wie Lévy und sein Freund Glucksmann erwarteten fast alle von den Pariser Ereignissen des Studenten-Mais 1968 den Sieg *der* Revolution mit der radikalen Umkehr aller Verhältnisse. Das Ausbleiben des Erwarteten ließ sie in tiefe Depressionen fallen und veranlasste "düstere Prophezeiungen": das "marxifizierte Frankreich", wie später Lévy in seinem Bestseller: "Die Barbarei mit menschlichem Antlitz"<sup>12</sup> befürchtete.

Eben darum halten Lévy und die neuen Philosophen als die neuen Linken es für ihre Pflicht, dem barbarischen, sprich "totalitären Marxismus", Widerstand zu leisten. Was sie in Sorge bewegt, sei nicht primär die konkrete Gefahr der linken Volksfront aus Sozialisten und Kommunisten, sondern das Erfahrungs-Syndrom des "Archipel Gulag" des sowjetischen Strafsystems für politische Gefangene in der Beschreibung von Alexander Solschenizyn. War es vordem der Personenkult um Stalin und Mao, dem Lévy und Glucksmann ihre Aufmerksamkeit zuwandten, so war nunmehr Alexander Solschenizyn der Kult-Heros, dem sie als Dante oder Shakespeare huldigten<sup>13</sup>. Allerdings erst Glucksmann hatte in seinem Pamphlet "Köchin und Menschenfresser" von 1976 Marx selbst als verantwortlich für das Gulag-System gemacht. Der Terror ist für den enttäuschten "Renegaten" Lévy und den pessimistischen Apostaten Glucksmann die Wahrheit dieser Welt, ihrer Gesellschaft und Geschichte.

Lévy betont die Allgegenwärtigkeit von Macht und Staat, weil es ohne sie keine Geschichte gebe. So sei auch das Individuum keine autonome Person, sondern lediglich ein "reiner Effekt" von Macht, Staat und Politik. Daraus ergibt sich, Revolution und Befreiung sind schlechterdings nicht möglich. Die einzig durch den "Machiavelli unserer Zeit" Marx realisierte Revolution ist nach L. der totalitäre Staat. So entpuppt sich der Marxismus für die neuen Philosophen als allmächtiges totalitär-herrschaftliches Ergebnis des Geistes und der Geschichte Europas.<sup>14</sup> Aber es besteht die moralische Pflicht, ihm Widerstand zu leisten. Lévy stellt sich selbstredend als antikommunistischer und antimarxistischer Ideologe, als „kein akademischer Philosoph“ dar, auch

---

<sup>12</sup> Siehe: Die Sünde ist Marx. In: Der Spiegel. Nr.30/1977. S.125f

<sup>13</sup> Ebenda

<sup>14</sup> Ebenda

deswegen, weil er sich, wie der Spiegel konstatiert, "zu nahe am Journalismus" bewegt<sup>15</sup>. Da ihm eine "ausformulierte politische Philosophie" fehlt, bewundert er unverhohlen die US-amerikanischen "Neokons"<sup>16</sup>. Was er als Philosoph zu bieten habe, ist eine "Flickwerkphilosophie" im großen "Reparaturbetrieb" der Weltgeschichte<sup>17</sup>. Jedes "Systemdenken in der Philosophie" denunziert Lévy<sup>18</sup> als "Hort der Macht" und einer verabscheuungswürdigen "blindlings angebotenen, totalitären Vernunft". Seine Methode<sup>19</sup> im Denken soll sich an Nietzsche orientieren, indem er nach dessen Vorbild „Philosophie mit dem Hammer“ treibt und "Krieg" um "Wahrheit" und "Sieg" mit aller "Unerbittlichkeit" führt. Den "Kompromiss", der in der Politik als "notwendige Bedingung für das geordnete Zusammenleben in der Gemeinschaft" gilt, lehnt Lévy ab. Offen bekennt er: Er glaube nicht an den "Dialog als Methode der Erkenntnis"<sup>20</sup> Ohne sich mit dem „Absoluten“ zu beschäftigen, solle der Philosoph sich mit dem „Unvollendeten“ bescheiden. Im Widerspruch dazu steht die folgende Aussage Lévy's: „Es gibt in der Philosophie Elemente, die sind nicht verhandelbar“; d.h. „absolut“...Hierzu „gehört der Universalismus der Menschenrechte.“<sup>21</sup> Ein gewisses Unbehagen empfindet er am "teleologischen Geschichtsverständnis" Fukuyamas mit dem sog. "Ende der Geschichte". Das "teleologisch Geschichtsverständnis" bezeichnet er als "Irrglauben", demzufolge "alle Gesellschaften von allein ihrem Endzustand, der Demokratie amerikanischen Typs" zustrebten. Man müsse jeweils nur den Tyrannen beseitigen, der Rest erledige sich von selbst."<sup>22</sup> Diese kontrafaktische, im Widerspruch zum Irakkrieg stehende Aussage dürfte wohl nach Lévy nicht mit dem notwendigen Planungsfaktor und den organisatorischen Erfordernissen im Rahmen einer erfolgreich abzuschließenden humanitären Intervention kompatibel sein.

Resümieren wir: Mit Aufweis seiner biographischen Daten und gesellschaftlich/politischen Beziehungen stellt sich uns Lévy als eine im nationalen Rahmen und im westlichen gesellschaftlichen Wertesystem festverankerte und zugleich flexible Persönlichkeit dar, die sich eher durch konservative Systemstabilisierende Eigenschaften charakterisieren lässt als

---

<sup>15</sup> Spiegel-Gespräch: "Ich führe Krieg". In: Der Spiegel 14/2010.S.129

<sup>16</sup>Sebastian Moll:Philosoph Bernard-Henri Lévy.Verführt von Amerika.In: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/0,1518,druck-408554,00.html>

<sup>17</sup> Spiegel-Gespräch:"Ich führe Krieg". A.a.O., S.126

<sup>18</sup> Siehe: Philosophie. Absoluter Feind. In: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40615822.html> Der Spiegel 23/1978

<sup>19</sup> Siehe: Anmerkung 15. A.a.O.. S.126f

<sup>20</sup> Ebenda. S.126

<sup>21</sup> Ebenda. S.127f

<sup>22</sup>Sebastian Moll: Philosoph Bernard-Henri Lévy. Verführt von Amerika In: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/0,1518,druck-408554,00.html>

durch progressive, Systemüberwindende personale Attribute. Er gehört aufgrund seiner Kaderausbildung auf der Pariser Eliteuniversität, seines großen Reichtums und seiner praktischen journalistischen Erfahrungen und herausragenden Stellung im Massen-Bewusstsein konstituierenden Medienbetrieb zur herrschenden politischen Klasse, ist weniger einer bestimmten politischen Partei verpflichtet als dem ideologischen Syndrom der Staatsräson. Mit dieser Beschreibung Lévy als Individuum und in seiner soziologischen Vernetzung sind deskriptive Momente angesprochen worden, aber noch gar nicht relevante analytischen Faktoren benannt, die einen hinreichenden praktischen und theoretischen, Personenübergreifenden allgemeinen Verstehenshorizont für seine Legitimierung des durch die Nato geführten Libyenkrieges abgeben.

Als notwendigen, subjektiv-individuellen Motivationshintergrund für seine selbstgewisse Rechtfertigung der humanitären Intervention in Libyen halten wir noch sein vielfach medial, einem breiten Publikum vermitteltes Selbstverständnis, als Intellektueller zu gelten und als solcher engagiert und angetrieben zu sein. Als "großer Kommunikator" und "PR-Mann" hat Bernard-Henri Lévy gewusst, sich in seiner Intellektuellen-Rolle zur Vermarktung seines martialischen Pandora-Produktes professionell und authentisch zu verkaufen<sup>23</sup>.

#### 4. Lévy als Intellektueller

Lévy ist einer der "einflussreichsten" und zugleich "umstrittensten politischen Intellektuellen" Frankreichs<sup>24</sup>. Er glaubt, "dass die europäische Tradition des engagierten Intellektuellen, der sich für das öffentliche Geschick einsetzt, der Verantwortung für den Lauf der Welt in sich spürt, der Zeugnis und Rechenschaft ablegt, nicht am Ende" sei<sup>25</sup>. Er meint, an diese Traditionslinie "ohne weiteres" anknüpfen zu können"; anderenfalls könnte er" sein "Leben in der Sonne verbringen und Liebesromane schreiben, statt nach den Spuren massakrierter Bauern in Kolumbien zu suchen oder in Afghanistan, in Herat Frauen begegnen, die sich das Gesicht verätzt und verbrannt haben, um ihrer Zwangsverheiratung zu entgehen." Überall gibt es - wie Lévy pathetisch verkündet - einen Grund für ein „J'accuse“ im Sinne des demokratisch und humanistischen Schriftstellers Zola. Aufgrund dieser Äußerung könnte man annehmen, bei Lévy handele es sich um einen Linksintellektuellen im Sinne Sartres, Camus oder Foucault. Doch der Schein der Worte trügt. Zwar sei sein Lebenslauf und Engagement geprägt worden durch die von seinem Vater

---

<sup>23</sup> Siehe Doug Ireland: a.a.O.

<sup>24</sup> Siehe: Spiegel-Gespräch: "Westerwelles Tal der Schande". In: Der Spiegel 13/ 2011. S.84

<sup>25</sup> Siehe: Spiegel-Gespräch: "Ich führe Krieg". In: a.a.O..S.128

vermittelten Bilder und demokratischen Anschauungen, durch einen Vater, der ein republikanischer Widerstandskämpfer gegen den Franco- und "Vichy-Faschismus" war und dem Sohn seiner "antikolonialistischen Haltung" wegen imponierte. Andererseits werde er gründlich missverstanden, wenn man dächte, es ginge ihm im Sinne der bekannten Feuerbachthese darum, die Welt primär zu verändern; keineswegs, er wolle sie primär „reparieren“ nach Art der Popperschen Konzeption der Stückwerk-Technologie der kleinen Schritte<sup>26</sup>. Lévy plädiert also für eine "reparierende Linie" der Umgestaltung der objektiven Realität, die keineswegs am Ende sei. Diese Bestimmung sucht, wie er vorgibt, ihre politische Position irgendwo zwischen dem "Konservatismus" einerseits und dem "totalitären Wahn der Revolutionäre" andererseits zu finden<sup>27</sup>. Lévy ist aber auch aus einem anderen Grunde kein Linksintellektueller wie Sartre, Foucault oder Bourdieu es waren, weil seinem "Geist" - ungleich diesen Denkern - die Distanz zur Politik, zum Staat und Macht abhanden geht. Lothar Peter hat überzeugend gezeigt, wie die eben genannten, namhaften Philosophen sich durch eine "Position geistiger Autonomie aus in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen eingriffen"<sup>28</sup>. "Unabhängig von den herrschenden Institutionen und Eliten versuchten sie", führt Peter aus, "die Ziele, Mechanismen und Spielregeln der Macht in Frage zu stellen, anstatt sich ihnen anzudienen. Sie verstanden sich als Antipoden der Herrschenden, nicht als ihre Komplizen, so diskutabel und kritikbedürftig ihr eigenes Handeln auch sein mochte, wie etwa (...)die Rechtfertigung der sowjetischen Arbeitslager durch Jean-Paul Sartre zeigten. Ein mit de Gaulle zu Abend speisender Sartre oder ein auf der Segelyacht eines Großindustriellen sich tummelnder Bourdieu wäre auf jeden Fall ein Ding der Unmöglichkeit gewesen."

Und Peter fährt fort: "Engagierte Intellektuelle waren die erklärten Feinde und radikalen Kritiker von allem, was Herrschaft, Reichtum, Ausbeutung und Entfremdung glorifizierte, beschönigte oder leugnete." Dies habe sich selbstredend geändert, was vor allem für die post-kommunistischen und nachmarxistischen Denker in Gestalt der "neuen Philosophen" in Frankreich zutrifft. In der Gegenwart bestimmen sich Intellektuelle immer weniger durch eine "unüberwindbare Distanz und unversöhnliche Gegnerschaft zu den Zentren und Akteuren gesellschaftlicher Herrschaft, sondern (...) durch eine beflissene Suche ihrer Nähe, nach intimen Umgang mit den (politischen oder ökonomischen - H.-D.S.) Eliten sowie das Bemühen, sich in den Zeremonien der Selbstdarstellung die erfolgreichen Praktiken von Spitzenpolitikern,

---

<sup>26</sup> Siehe: Spiegel-Gespräch. "Ich führe Krieg". A.a.O., S.127

<sup>27</sup> Ebenda. S.129

<sup>28</sup> Lothar Peter: Von der "Proletarischen Linken" zu Sarkozy? Intellektuelle, Medien und Präsidentschaftswahlen. In: <http://www.linksnet.de/der/artikel/20630>

Topmanagern und Mediengrößen zu eigen zu machen." Diese Veränderung in der Selbstrepräsentanz der Intellektuellen dürfte nach Peter primär nicht auf eine "moralische Dekadenz" zurückzuführen sein, sondern lässt bei der Analyse das "Phänomen einer strukturellen Koppelung von ökonomischer Macht, herrschender Politik und medialer Performance, der sich Intellektuelle offenbar immer weniger entziehen zu können glauben, wenn sie nicht in (...)Bedeutungslosigkeit und Anonymität verschwinden wollen."

Insbesondere die Medien mit Einschluss des souverän wirkenden Mediators Lévy als Journalist und Kriegsberichterstatter mit Entertainer-Qualitäten, als Autor leichter philosophischer Kost ohne viel "Substanz", dazu seine pathetisch moralinsaure Rolle eines "Menschenrechtsintellektuellen"<sup>29</sup>, der als Wortkünstler dem Libyenkrieg einen moralischen Anstrich geben soll, schließlich Lévy selbst als einer der Medientycoons mit Verfügungsgewalt über mediales Eigentum, vor allem also die Medien kennzeichnen heute, wie Lothar Peter herausstellt, die "Schnittstelle zwischen ökonomischer und politischer Macht einerseits und der über die Gesellschaft ausgeübten symbolischen Gewalt andererseits." Auf dem Hintergrund von modernem medialem Arrangement von Macht und Herrschaft zeigt sich jene "verhängnisvolle Symbiose von ökonomischer, politischer und symbolischer Macht, die durch mediale Vermittlung und Reproduktion eine immer intensivere Wirkung auf das öffentliche Bewusstsein ausübt" und das Führen von Kriegen human und legitim erscheinen lässt.

## 5.Lévys Rechtfertigung des Libyenkrieges

Welche Gründe hat nun Lévy<sup>30</sup>., den durch die Nato geführten Krieg gegen Libyen zu rechtfertigen? Zunächst keinen Grund, wenn man sein folgendes Geständnis in Rechnung stellt. Da heißt es in einem Spiegel-Gespräch: Er sei ein "völlig friedfertiger Mensch"; "Gewalt" erfülle ihn mit "Abscheu"; den "realen Krieg", den er einigermaßen kennengelernt habe, "hasse" er über alles. Darüber hinaus empfinde er "Krieg" als „Schande der Menschheit". Im Widerspruch aber zu diesem pazifistisch klingenden Satz steht sein zelosischer Missionsauftrag, den er mit den US-amerikanischen Neokonservativen teilt, durch "Mission, möglichst viele Länder der Erde", ob sie es wollen oder nicht, "zu demokratisieren"<sup>31</sup>. Überblicken wir in Gänze seinen Legitimationsversuch, so stützt Lévy sich auf ein nicht unbekanntes Konzept,

---

<sup>29</sup> Gero von Randow: Militäreinsatz. Der Feldherr. In: <http://www.zeit.de/2011/13/Frankreich-Diplomatie/komplettansicht>

<sup>30</sup> Siehe Spiegel-Gespräch. "Ich führe Krieg". A.a.O., S.126

<sup>31</sup> Sebastian Moll:Philosoph Bernard-Henri Lévy.Verführt von Amerika.In:A.a.O.

das er auf seine Art in einer nicht zusammenhängenden, wenig systematischen Argumentationsweise verstreut präsentiert. Seine Rechtfertigung verläuft in den Bahnen des humanitären Interventions-Konzeptes. Die "politische Achillesferse" der Befürworter einer "humanitären" militärischen Intervention in Libyen sieht der Publizist Rudolf Walter<sup>32</sup> in ihrer problematischen Begründung, weil "zu wenige gute Gründe" existierten. Erinnern wir uns an die Rechtfertigungsgründe für den Irakkrieg, so hießen die gängigen Propagandaparolen der anglo-amerikanischen Invasoren und ihrer "embedded" Kriegsberichterstatte: angebliche, aber niemals verifizierte "Massenvernichtungswaffen" oder "Giftgas". Im Falle des Libyenkrieges wurden einige Kampfbegriffe, wie "Blutbad", "Völkermord", "Barbarei" und "humanitäre Katastrophe" der Öffentlichkeit durch das mediale Trommelfeuer eingehämmert. Neben diesen gegen das libysche Staatsoberhaupt gerichteten Vorwürfen von Menschenrechtsverbrechen aus dem "Repertoire der pathetischen Nebelwerfer" durfte das sog. "linke Argument" der Faschismus-Keule nicht fehlen. Lévy's humanitärer Mitstreiter im Libyen-Krieg der Nato, der Grünen-Politiker Daniel Cohn-Bendit, hat für diesen Zweck in seinem Arsenal den "Vergleich mit der Niederschlagung des jüdischen Aufstands im Warschauer Ghetto" durch die Nazi-Wehrmacht parat<sup>33</sup>.

Nun dürfte es zwar unstrittig sein, dass es zu zivilen Opfer im libyschen Bürgerkrieg gekommen ist. Aber für ein durch Oberst M. Gaddafi verursachtes "Blutbad" in Bengasi, wie es Lévy und die weitgehend gleichgeschaltete sog. "freie" Presse verbreiteten, gibt es keine von neutraler Seite bestätigten Hinweise<sup>34</sup>. Schon gar nicht existieren Belege für ein mögliches "Massaker oder gar einen rassistisch motivierten Massenmord wie in Warschau 1943". In diesem Sinne äußert sich auch R. Walter<sup>35</sup> in seinem Artikel "Vernunft im Schlachtenlärm": "Bislang gibt es nicht die geringsten Hinweise dafür, dass Gaddafi in der Vergangenheit (...) willens und fähig war", sein Volk zu massakrieren. Aber es wäre verwunderlich, wenn die einfältige "Logik der Kriegswilligen" ohne das "grelle Gemälde *potenzieller* Untaten Gaddafis" auskäme. Doch ein virtuelles Zerrbild muss erhalten und ist notwendig, um die "unscharfen Bilder der *realen* libyschen Freiheitsbewegung" - wie Walther betont, "umso leuchtender ausmalen zu können".

---

<sup>32</sup>Siehe:Rudolf Walter: Vernunft im Schlachtenlärm.In: [www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=me&dig=2011%2F03%2F31%2Fa0124&cHash=9e95e898fc](http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=me&dig=2011%2F03%2F31%2Fa0124&cHash=9e95e898fc)

<sup>33</sup>Siehe:Stefan Ziefle:Falsche Freunde der Revolution.In: [http://marx21.de/index2.php?option=com\\_content&task=view&id=...](http://marx21.de/index2.php?option=com_content&task=view&id=...)

<sup>34</sup> Ebenda

<sup>35</sup> Rudolf Walter: A.a.O.

Nun hat wieder einmal eine drohende "humanitäre Katastrophe" als Vorwand zur Rechtfertigung einer militärischen Intervention, eines humanitären Angriffs-Krieges gedient. Dieses Resultat liefert uns die Einsicht: Nach den Erfahrungen mit dem Bosnien-Krieg, mit den Kosovo-, Irak- und Afghanistan-Kriegen dürfte den Kriegsbefürwortern, die eine martialische Konfrontation dem Dialog und einem möglichen Verständigung vorziehen, politisch ein weiterer Durchbruch gelungen sein. Es ist ihnen mit dem Konzept der humanitären Intervention gelungen, das wichtigste Prinzip des Völkerrechts, die staatliche Souveränität, auszuhebeln, und zwar zugunsten eines utopisch antizipierten Kanons von Menschenrechten, über die es in Theorie und Praxis, wie Norman Paech<sup>36</sup> konstatiert, nie einen "Konsens" im Hinblick auf die "gleiche normative Qualität" von sozialen und wirtschaftlichen Rechten einerseits sowie politischen und Freiheitsrechten andererseits infolge ihrer "Undefinierbarkeit" und ideologischen Ausrichtung gegeben hat.

Mit dem Verlust aber der "externen Legitimität" gegenüber allen anderen Staaten der internationalen Gemeinschaft qua einer äußeren militärischen Einmischung ist, wie Reinhard Merkel<sup>37</sup> herausstellt, die "Grundnorm des Rechtsverhältnisses aller Staaten bedroht: ihre "Gleichheit und Autonomie". Bereits der Friedensdenker Immanuel Kant, den Lévy als einen "wütenden Irren"<sup>38</sup> bezeichnet, hat in seiner Schrift "Zum ewigen Frieden" von 1796 angeführt, die Intervention von äußeren Mächten in einen noch unentschiedenen Bürgerkrieg sei eine Verletzung der Rechte eines nur mit seiner inneren Krankheit ringenden, von keinem anderen abhängigen Volks", kurz sei ein "Skandal, der "die Autonomie aller Staaten unsicher" mache. Es bleibt noch in diesem Zusammenhange nachzutragen, dass der Kriegsbefürworter Lévy den Primat der Menschenrechte gegenüber völkerrechtlicher Normativität durch eine absolute deontologische, d.h. nicht hinterfragbare Pflichtethik mit universellen Geltungsstatus von Menschenrechten, zu begründen versucht hat. Diese Privilegierung einer idealistisch unterfütterten, nicht verhandelbaren, absoluten Menschenrecht-Moral findet allerdings ihren Widerspruch bei Philosophen in der Tradition von Hegel und Marx mit der Denkfigur der durchgängigen Vermittlung einer jeden Entität, in Rahmen ihrer Dialektik von Natur, Gesellschaft und

---

<sup>36</sup>Siehe: Norman Paech: Undefinierbare Menschenrecht - für jeden etwas. In: [www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=me&dig=2011%2F03%2F31%2Fa0124&cHash=9e95e898fc](http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=me&dig=2011%2F03%2F31%2Fa0124&cHash=9e95e898fc)

<sup>37</sup>Siehe: Reinhard Merkel: Völkerrecht contra Bürger Bürgerkrieg. In: [www.faz.net/aktuell/feuilleton/voelkerrecht-contra-buergerkrieg-die-militaerintervention-gegen-gaddafi-ist-illegitim-1613317.html](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/voelkerrecht-contra-buergerkrieg-die-militaerintervention-gegen-gaddafi-ist-illegitim-1613317.html)

<sup>38</sup>Siehe: Daniel Arnet: Wenn Philosophen Kriege führen. In: <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur//buecher/wenn-Philosophen-Krieg...>

Bewusstsein. Ihr Widerspruch gilt ihnen umso berechtigter, weil sie die politischen Folgen des Durchbruchs der humanitären Bellizisten abzuwenden suchen und den Libyenkrieg keineswegs wie Lévy einen "Präzedenzfall für zukünftige koloniale Kriege" uminterpretieren<sup>39</sup>. In seinem Sinne hat er sich im britischen Guardian geäußert: "Das Wichtigste an der ganzen Sache ist, dass die Pflicht zur Einmischung ( in die Angelegenheit souveräner Staaten. Anm. d. Red.) anerkannt wurde. Zum ersten Mal wurde dieses Konzept von der Arabischen Liga , der Afrikanischen Union und dem UN-Sicherheitsrat unterstützt." Und nach dem Libyen-Krieg erhofft sich Lévy und beflügelt durch sein erfolgreiches Engagement, plädiert nunmehr für einen neuen humanitären Eingriff der sog. freien Welt in Syrien.

Militärische Eingriffe, etwa wegen der Verhinderung von humanitären Katastrophen oder aus Menschenrechtsgründen zu rechtfertigen, betrachten manche Kritiker<sup>40</sup> des Libyen-Krieges als verdeckten "Schwindel". Damit wird die Frage nach den wirklichen Gründen und dem Problem "Menschlichkeit oder/und Machtpolitik" aufgeworfen. Wenn wir die Frage in historischer Dimension beantworten wollten, so geht es letztendlich bei den martialischen Eingriffen in die Angelegenheiten anderer Staaten nicht primär darum, vorgeblich drohende Genozide abzuwenden oder um die Wiederherstellung außer Kraft gesetzter Menschenrechte, sondern in erster Linie um die Gewinnung von ökonomischen Machtmitteln, von geostrategischem Einfluss und Vorteilen, letztlich um Wahrung der Interessen im weitesten Sinne zum Nutzen gewisser Länder oder gesellschaftlicher sozialer Gruppen und Klassen. Diese unheiligen Geschäfte werden nicht selten schamhaft quasi mit einem Heiligenschein versehen und idealistisch verklärt, um die wahren Gründe der Intervention zu verbergen. Nun wie verhält es sich aber mit der humanitären Intervention in Libyen? Ihr militärischer Befürworter Lévy bringt sie mit keiner Silbe in Zusammenhang mit dem "Gerangel" der europäischen Nato-Staaten um Öl<sup>41</sup>. Ein Aktivist der Deutschen Friedensgesellschaft-Vereinigte Kriegsdienstgegner<sup>42</sup> aber ist zu der Einsicht gekommen: "Kein Krieg für Öl! - "Humanitäre Heuchelei" dürfte "kaum zu überbieten" sein.

---

<sup>39</sup> Siehe: Stefan Ziefle. A.a.O.

<sup>40</sup>Siehe: Christoph Kampmann: Menschlichkeit und Machtpolitik: In: <http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Interventionen/kampmann...>

<sup>41</sup>Siehe: Omegamatrix: Worum es beim Libyen-Krieg geht...Das Gerangel ums Öl. In: <http://omegamatrix.blog.de/2011/09/01/worum-beim-libyen-krieg-ge...>

<sup>42</sup> Siehe: Monty Schädel:"Kein Krieg für Öl! - Humanitäre Heuchelei kaum zu überbieten!": In: [http://bewegung.taz.de/oranisationen/dfg-vk/blogeintrag/"kein-krieg...](http://bewegung.taz.de/oranisationen/dfg-vk/blogeintrag/)





